

# Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währung.

## Sonett.

Was trägt Dich jetzt in diesen bösen Tagen,  
Wo Neid und Hohn Dich zu vernichten streben,  
Wo Haß und Rache ihren Arm erheben,  
Um Dir mit Grinsen in's Gesicht zu schlagen;

In dieser Zeit, wo Du mit leisem Klagen  
Geschieden bist vom Lieblichsten im Leben,  
Und engstem Dasein freudlos hingegeben,  
Nur ringen mußt, nicht gänzlich zu verzagen?

Was trägt Dich jetzt, als jene starken Schwingen,  
Die Dich schon oft vor jähem Sturz behütet:  
Der stille Stolz, der, sicher, durchzudringen,  
Getrost und frei dem Feind die Stirne bietet;

Und jener Flügel, der Dir niemals fehle:  
Der Melodienreichthum Deiner Seele!

J.

## Verfehlte Lebenswege.

Erzählung von J. J. Seunig.

(Fortsetzung.)

Mit jedem Schritte, der uns dem Palais des Grafen näher brachte, wurde Barbi düsterer, jetzt stand er einen Augenblick an der Schwelle, dann wurde die Thür geöffnet und wir von Domina empfangen. „Meine Nichte wird gleich erscheinen,“ sagte sie in sichtbarer Erregung, und bat Platz zu nehmen. Bald darauf wurde von einer zarten Hand der Thürvorhang zurückgeschoben und Helene stand vor uns. Eine dunkle Röthe färbte flüchtig ihre Züge, während ihre Stimme merklich zitterte, als sie unsere Begrüßung erwiderte. Mich fröstelte bei dem Ton ruhig kalter Förmlichkeit, welcher in der Unterhaltung vorherrschte; was für einen Contrast bildeten wohl die Worte mit den Gefühlen! Sie war begierig, seinen Bruder kennen zu lernen, und hoffte, er würde ihn bald ihrem Onkel vorstellen. — „Es thut mir leid, gnädige Frau, hierin ihre Erwartungen zu täuschen,“ entgegnete er mit Entschiedenheit. „Ich wünsche, mein Bruder möchte für's Erste noch ganz seinen Studien leben, und jede Zerstreuung vermeiden, die ihn davon abziehen könnte.“ Helene heftete jetzt zum ersten Male ihre tiefblauen Augen auf sein Gesicht, dieser Blick und die Trauer, die auf ihren Zügen lag, schien ihn zu ergreifen. „Werden Sie mir diese einzige Bitte abschlagen, Ihren Bruder nur einmal in unserem Kreise zu sehen?“ — „Sie haben zu befehlen, gnädige Frau!“ verfehlte Barbi fast widerstrebend. — „Nun dann gleich übermorgen!“ rief sie erregt, „aber keine Entschuldigung, keinen Vorwand, Herr von Barbi.“ — „Ich glaube in der That, gnädige Frau, ich thue Unrecht, Ihren Bitten nachzugeben; mein armer Anabe wird sich nicht heimlich fühlen.“ — Im

Rückwege kamen wir en passant in den Club, Barbi griff nach einem Zeitungsblatt, das er mit aufregendem Interesse betrachtete; plötzlich nahm er eine Zigarre aus dem Etui, biß die Spitze ab und brannte als Jidibus fast den ganzen ihn so interessirenden Theil der Zeitung ab. — „Komm bald zum Bruder, er scheint viel auf Dich zu halten,“ sagte er mir beim Abschiede. Von der ausländischen Zeitung blieben nur unzusammenhängende Wörter stehen, in deren Abriß — welche Sensation, seltsames Verschwinden — — ich durchaus keine Beziehung zu Barbi entdecken konnte. — — —

Mich bedrückte eine ungewöhnliche Angst, als ich nächsten Abend in die Gesellschaft trat. Meine Cousine begrüßend, wurde ich durch ihre eigenthümliche Schönheit überrascht. Der Schnitt ihres Kleides hatte etwas Ausländisches; durch die schwarzen Locken und um ihre schlankte Taille waren himmelblaue Bänder geschlungen, von Brillantnadeln gehalten. Nie war sie so vortheilhaft gekleidet; jetzt reichte sie Barbi die Hand zum Kusse, während sie seinen Bruder bewillkommte und einige ermunternde Worte sprach. — „Höre, lieber Harry,“ sagte die Domina, „ich wünschte, Du nähmest Dich des Knaben an, Du kennst ihn näher, und er fühlt sich hier so einsam, führe ihn zum Buffet, ich glaube, er ist und trinkt aus Blödigkeit nicht.“ — „Gerne,“ erwiderte ich, zu Walter eilend, der allein stand. — „Wo ist Ernst?“ kuckerte er. — „Dort im Zimmer,“ entgegnete ich heiter, „Sie werden ihn heute Abend schon ein wenig entbehren müssen.“ — „Nicht wahr, jene Dame ist schön?“ fragte er, Helenen mit den Augen bezeichnend. — „In Bezug auf äußere Schönheit kann man dies eigentlich nicht sagen, aber was die erhabene, geistige Schönheit betrifft, die sich so seelenhaft in ihren Zügen ausdrückt, so habe ich selten ein Weib gesehen, das diese in so hohem Grade besitze, wie Frau von Oberheim.“ — „Ach ja, sie muß sehr schön sein, und wie anmuthig.“ Helene kam jetzt auf Walter zu und unterhielt sich mit ihm. Sie erzählte, daß sie früher in Tirol gewesen und sich mit Entzücken des dortigen Aufenthaltes erinnere. „Wissen Sie wohl, Herr von Barbi, daß es in Ihrer Macht liegt, mir einen lang gehegten Wunsch zu erfüllen?“ — Walter verbeugte sich leicht. — „Ihr Bruder hat mir erzählt, daß Sie die Zither spielen; die Klänge dieses Instrumentes tönen aus meiner damaligen Mädchenzeit mit ihrem ganzen wehmüthigen Zauber in meinem Herzen nach. Es würde mir der größte Genuß sein, sie noch einmal in Wirklichkeit zu hören.“ — „Gnädige Frau!“ stammelte der Anabe. — „Verzeihen Sie mir, Cousine, aber ich kenne die Befangenheit des Freundes hier, und weiß, wie peinlich es ihm sein würde, hier vor einer größeren Gesellschaft zu spielen.“

— „Ich hätte kaum geglaubt, Harry,“ entgegnete Helene, „daß Sie so schnell bereit wären, mir ein Vergnügen zu schmälern, doch ich werde mir Beistand holen,“ setzte sie hinzu. Vergebens suchte ich mir die seine Röthe zu erklären, die bei Nennung meines Namens über Walters ausdrucksvolles Gesicht glitt. — „Ach! dann muß ich wohl spielen,“ sagte der junge Mensch und schaute fast anghwoll zu mir auf, während Helene mit Barbi zurückkehrte. — „Ich dachte mir wohl, daß mein schüchternen Edelknabe sich weigern würde,“ sagte er lächelnd, „aber es ist nicht so schlimm gemeint. Erlauben Sie ihm nur, daß er im kleinen blauen Salon spielt, er wird sich dort freier, ungenirt fühlen und nicht so der Kritik ausgesetzt sein. Ich werde allsogleich durch einen Bedienten die Zither holen lassen.“ — Barbi führte jetzt den Bruder in den kleinen Salon und flüsterte ihm liebevolle Worte zu. Die Zither wurde gebracht, noch einmal blühte der Knabe ängstlich zum Bruder auf, dann wurden die wenigen Vorbereitungen gemacht, die Zither lag auf dem herbeigerückten Tische, der kleine Messingring ward an den Finger geschoben und zingend berührte Walter die Saiten; doch schon nach einigen vertrauten Klängen bekam er Ruhe, Sicherheit, er spielte die Clodentöne; wie wundervoll berührten die Laute mein Herz. Jetzt schaute er empor, er suchte seinen Bruder, doch vergebens. Barbi stand nicht mehr an der Thür, er griff wieder in die Saiten und sang dazu ein anspruchloses Tirolerlied, die reine, helle Stimme zitterte hörbar bei den ersten Worten. Ich selbst ging in das Nebenzimmer, und da es leer war, so konnte ich ungestört allen jenen unbestimmten, träumerischen Gefühlen mich überlassen, in denen die Jugend so gerne schwelgt und die so leicht durch solche schwermüthige Klänge in uns erregt werden.

Plötzlich wurde ich durch eine Stimme erweckt, die vom Balkon aus deutlich mein Ohr traf. „Selbst, wenn Ihnen mein Benehmen jetzt unweiblich erscheint, Barbi, so kann es doch kaum unweiblicher sein, als damals. Nie würde ich so offen zu Ihnen reden, wenn die Worte von ehemals mich nicht dazu berechtigten. Sie sind mir unvergeßlich, jene Worte, die mir sagten: wie sehr Sie mich liebten und mich ewig lieben würden. O! nehmen Sie von meiner Seele den Vorwurf, aus meinem Herzen die Aene, daß unser beiderseitiges Glück durch eine Laune von mir auf immer vernichtet sei. Kann denn eine Liebe, die ewig sein sollte, eine Liebe, die so tief wie die Ihrige war, so gänzlich verlöschen? Barbi, verzeihen Sie mir, sagen Sie mir, daß Sie mich noch immer lieben, trotz der Fehler und Launen, geben Sie meinem Herzen den verlorenen Frieden wieder!“ — „Um Gottes Barmherzigkeit willen, hören Sie auf, Helene, wenn Sie wüßten, welche Folterqualen Sie mich erdulden lassen — denn einen kurzen Augenblick glaubte ich sogar, ich hätte Sie vergessen können, Helene, da sah ich Sie wieder, und die erträumte Ruhe verschwand. Mit tiefer Verzweiflung fühle ich, wie Ihr Andenken nie in meinem Herzen erlöschen sein wird — und doch habe ich Sie verloren.“ — „Es ist unmöglich, Ihr Geist, Ihr Herz gehören mir, sie sind meine theuersten Güter, die mir nicht entrißen werden können; es ist unmöglich, daß wir ge-

trennt bleiben könnten.“ Dann war es, als sänden beide keine Worte mehr, um die Dual ihrer Herzen auszudrücken.

Da legte sich eine zitternde Hand krampfhaft, und wie nach einer Stütze suchend, auf meine Schulter. erschreckt fuhr ich empor und sah in Walters todtenblaßes Antlitz. Ich wollte sprechen, fragen, was ihm sei, aber sein Blick bat mich, zu schweigen. — „Nicht wahr, wir sind nicht für immer geschieden, Sie haben noch Hoffnung, nicht wahr?“ sagte jetzt Helene im stehenden Tone. — „Fragen Sie nicht weiter, Helene, morgen sollen Sie Alles wissen,“ entgegnete Barbi, sich fortwendend, und ohne mich oder Walter zu bemerken, schritt er einer Thür zu, die in den Park führte. Walter stand mit starrem Blick da, seine Brust hob und senkte sich vor innerer Bewegung. Er wollte sprechen, doch der Athem schien ihm zu fehlen; er eilte ins Nebenzimmer, ganz besürzt folgte ich ihm. — „Um Gottes willen, was ist Ihnen, Walter?“ fragte ich anghwoll. — „Nichts, es ist schon vorüber. Bitte, Herr von Weidendorf, verschweigen Sie den ganzen Vorfall, lassen Sie Ernst nicht wissen, daß ich Zeuge jener Unterredung war. Kommen Sie, wir wollen in den Salon gehen, ehe er mich vermißt.“

Barbi lehnte bleich, mit verstörten Zügen an einer der Balkonthüren. Die Unruhe im Saale mahnte zum Ausbruch. So zeitig? dachte ich überrascht, erfuhr aber allsogleich die Ursache. Frau von Ebersheim hatte sich eines plötzlichen Unwohlseins wegen aus der Gesellschaft zurückziehen müssen. Die Domina war in großer Unruhe und gewiß froh, die Gäste los zu werden. Selbst der alte Graf schien erregt. Ich konnte selbst nicht einschlafen, und dachte nach, in welcher dunklen, geheimnißvollen Geschichte wohl Barbi verflochten sein könnte. Und der Bruder? Ich beschloß, gleich nächsten Morgen hin zu gehen, vielleicht konnte ich irgendwo nützlich sein. Mit der Sonne stand ich auf; doch wollte ich vor 7 Uhr nicht zu Barbi gehen. Nie ist mir, wie an jenem Morgen, so peinlich lang die Zeit geworden. Endlich schlug es von der alten Marktkirche 7 Uhr und ich ging zu Barbi's Wohnung. Der Bediente kam mir mit einem Briefe in der Hand entgegen. — „Eben wollte ich zu Ihnen, Herr Lieutenant,“ sagte er, „um Ihnen vor dem Erwachen meines Herrn diesen Brief zu übergeben, welchen mir der junge Herr Baron übergeben hat, ehe er spazieren ging.“ Ich eilte in das nächste Zimmer und durchlas mit stillstehendem Herzen und in höchster Spannung die engbeschriebenen Blätter des Briefes. (Schluß folgt.)

## Zur Geschichte von Adelsberg und dessen Grotten.

Von F. Hisinger.

(Schluß.)

Die Länge der ganzen Grotte, in horizontaler Linie von Südwest nach Nordost, vom Ende der Seitengrotte nächst dem Eingange bis zum Ende der Seitengrotte hinter dem Kalvarienberge beträgt sonach 1200 Klafter; der Fuß oder die Pforte des Kalvarienberges steht vom Eingange 925 Klafter und der Gipfel 1072 Klafter ab. Die Erhebung der ganzen Grotte, vom Eingange bis zum Fuße des Kalvarienberges, beträgt,

nach Abschlag des Gefälls, nur 1 Fuß; vom Fuß des Kalvarienberges bis zum Gipfel beträgt die Höhe 132 Fuß. Die alte Grotte, vom großen Dome bis zum Ende ist 100 Klstr. lang, die Seitengrotte nächst dem Eingange 60, die Wachs-kammer 45, die Erzherzog Johanns-Grotte 260, eine ungangbare Seitengrotte nächst derselben 75, die Seitengrotte neben und hinter dem Kalvarienberge 190, die zwei Seitenarme am Grabe und am Belvedere, welche gegenwärtig in ihrer Verbindung die Franz Josef- und Elisabeth-Grotte bilden, messen zusammen 314 und die dazwischen befindliche Zwischenwand  $6\frac{1}{2}$ , endlich die hintere Grotte, vom Kalvarienberge bis zum Ende des Tartarus, 318 Klafter. Der Eingang in die trockene Grotte ist 10 Klafter höher, als der Eintritt des Poitflusses in die Wasserhöhle; der große Dom ist vom Grunde des Wassers bis zur Decke 16, der Lanzsaal 7 Klafter hoch, die Decke oder dem Gipfel des Kalvarienberges erhebt sich 9 Klafter über dieser, der höchste Punkt dieser Decke noch mehr, so daß die ganze Erhebung der Grotte, vom Fuße des Kalvarienberges bis zum höchsten Theile der Decke über demselben, 34 Klstr. beträgt.

Die marscheiderische Aufnahme der ganzen Grotte hatte, außer der allgemeinen Vermessung derselben, den besondern Zweck, die Dicke der Zwischenwand, welche beide Seitenarme, zwischen dem h. Grabe und dem Belvedere von einander scheidet, zu bestimmen und den Durchbruch derselben zu versuchen. Es wurde auch alsbald der Anfang mit dieser Arbeit gemacht; da sich jedoch Schwierigkeiten zeigten, so wurde die Vollführung des Durchschlages auf eine spätere Zeit aufgeschoben. Darauf gab im Jahre 1834 zuerst der Ingenieur Alois Schaffenrath eine kürzere, dann im Jahre 1837 der Graf Franz von Hohenwarth eine ausführlichere Beschreibung der Adelsberger Grotte mit mehreren lithographirten Ansichten derselben ans Licht. Unterdessen gab die Frage um das Eigenthum der Grotte und um das Recht der Verwaltung des Grottenfondes Anlaß zu längeren Verhandlungen; vom Kreisamte wurden mehrere Gutachten und Berichte darüber, namentlich in den Jahren 1842 und 1846 höheren Orts vorgelegt, endlich wurde die Frage durch allerb. Entschliebung im Jahre 1848 entschieden. Dar-nach wurde das Eigenthum der Grotte der Staatsherrschaft Adelsberg zugesprochen, weil dieselbe unter der bis hin zu dieser Herrschaft gehörigen Schloßbergalpe sich ausbreitet; der Grottenfond sollte jedoch als ein für sich bestehender Fond nur für die Zwecke der Grotte durch die bereits früher angeordnete Commission verwaltet werden.

In den Jahren 1850 bis 1852 war Dr. Adolf Schmid höheren Orts zur Untersuchung der Grotten des Karstes beordert worden, und zur Beihilfe wurde ihm der Bergamts-Cleve Rudolf beigegeben. Sofort wurde zuerst die Adelsberger Grotte untersucht, und nicht nur ihr trockener Theil allseitig durchforscht, sondern auch die Wasserhöhle des Poitflusses begangen, und zwar auf eine Länge von 400 Klaftern, bis in der Gegend des Tartarus jedes Vordringen abgeperrt erscheint. Dergleichen wurde auch die Magdalenengrotte untersucht und gefunden, daß sich dieselbe in einer länglichen Rundung in sich abschließt, und in solcher einen Umfang von 260 Klaftern habe. Ferner wurde die bis hin noch von Niemanden beschriebene Poitböhle durchforscht und der unterirdische Lauf des Poitflusses von dort aus begangen, und zwar nach abwärts 150 Klstr., nach aufwärts 500 Klstr., im Ganzen hiemit 650 Klafter weit. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen wurden in einem besonderen, mit Karten, Plänen und Ansichten der interessantesten Partien ausgestatteten Werke im Jahre 1854 veröffentlicht. Nur muß bemerkt werden, daß in den Plänen die Richtung der Magnetnadel bergmännisch nach ihrem wirklichen Stande verzeichnet ist, daß man daher die Abweichung derselben in Rechnung bringen müsse, um die wahre Richtung nach Norden zu finden.

Als im Jahre 1856 der Besuch Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Josef I. und der Kaiserin Elisabeth für das darauffolgende Jahr angekündigt worden, wurden neue Arbeiten in der Grotte vorgenommen, um den Besuch derselben leichter und interessanter zu machen. Es wurde unter der Leitung des Ingenieurs Paul Cunike im großen Dome, an der westlichen Wand, eine theils in Felsen gesprengte, theils gemauerte Gallerie aufgeführt, so daß man in die weitere Kaiser Ferdinands-Grotte gelangen kann, ohne mühsam über viele Stufen zur Poitbrücke hinabsteigen zu müssen. Ferner wurde der schon früher beabsichtigte Durchbruch der Zwischenwand bei den zwei, vom h. Grabe und vom Belvedere sich ins Innere erstreckenden Seitengrotten bewerkstelliget, und so eine leicht gangbare Verbindung auch in westlicher Richtung bis zum Kalvarienberge eröffnet. Der hierdurch dem Besuche neueröffnete Theil der Grotte wurde zum Andenken der im Jahre 1837 erfolgten Ankunft Ihrer Majestäten die Kaiser Franz Josef- und Elisabeth-Grotte genannt; außerdem verkündet ein am Belvedere aufgestellter Denkstein die erfreuliche Anwesenheit des hohen Herrschers und seiner erhabenen Gemalin.

Die ganze Grotte wurde im Jahre 1858 vom Ingenieur Cunike wieder genauer durchforscht, und hierbei in der Seitengrotte am Tartarus, nämlich am Bassin, ein Seitenarm des Poitflusses aufgefunden. Außerdem wurde von dem Grundbesitzer Franz Wilcher aus Groß-Dol schon in früheren Jahren eine kleinere, trockene Grotte untersucht, welche den Namen Kolesivka führt, auf halbem Wege zwischen der Kirche St. Andreas und der Kirchenruine St. Magdalena gelegen ist und viele Tropfsteingebilde aufweist. Der Nämliche untersuchte im Jahre 1862 die Wasserhöhle in der Nähe der Kirche St. Andreas, wo der Bach Černi potok in der Richtung gegen den Magdalenenberg einfließt; er fand einen weit hinein gangbaren Raum und am Ende desselben einen zweiten Bach, welcher senkrecht von Oben in die Höhle herabstürzt. In letzter Zeit ist mit dem Eigenthumsrechte an der Schloßbergalpe eine Aenderung vorgegangen; es ist nämlich dieselbe im Jahre 1862 in Folge der Grundlastenablösung den berechtigten Gemeinden in Besitz überlassen worden, und gegenwärtig haben die Gemeinden Adelsberg und Groß-Dol ihre Antheile in der Waldung und Huthweide, welche sich oberhalb der Adelsberger Grotte ausdehnt. Dieser Umstand dürfte nun auch für das Eigenthumsrecht an der Grotte selbst entscheidend sein.

Zum Schlusse der vorstehenden Abhandlung möge noch ein Vergleich der Adelsberger Grotte mit anderen großen und bekannten Grotten der Welt, hinsichtlich der Größe und Ausdehnung, seine Stelle finden. Die nun gewöhnlich besuchten Hauptgänge der Adelsberger Grotte haben zusammen eine Länge von 1630 Klaftern, und die Nebengrotten messen insgesamt 860 Klafter. Die Höhle in der Frauenmauer bei Eisenberg in Obersteier ist gegen 2000 Klafter lang, die Magocha bei Blansko in Mähren ist nur eine 110 Klafter tiefe und 65 Klafter lange Schlucht; die Baumannshöhle am Harze, in Norddeutschland, mißt mit ihren Gängen im Ganzen nur 120 Klafter, die Jinsgalschöhle auf der Insel Staffa in Schottland nur 62 Klafter in der Länge. Die Baradla- oder Ageteleker-Grotte bei Rima Sombath in Nordungarn ist wohl 3062 Klafter lang und die Nebengänge messen 1127 Klafter; noch bedeutender, die größte in der Welt, ist die Mammothhöhle im Staate Kentucky in Nordamerika, indem sie mit ihren Nebengängen im Ganzen dritthalb Meilen weit untersucht ist. Diese letzten zwei Grotten sind es hiemit allein, welche die Adelsberger Grotte an Größe und Länge übertreffen, doch an Schönheit und Wunderbarkeit der inneren Gebilde wird diese von keiner Grotte der Welt übertroffen.

## Alter schützt vor Thorheit nicht.

Die Wiener Blätter bringen unter der Rubrik „Gerichtshalle“ folgende erbauliche Geschichte:

Im Hause des Sprachlehrers Kühne lernte Dr. K., Concipient einer Advocatur-Kanzlei, eine reiche Erbin, die Besitzerin eines Hauses in der Spiegelgasse, kennen, und diese flüchtige Bekanntschaft sollte ihre Folgen haben. Die Dame, ein bereits im vorgerückten jungfräulichen Alter stehendes Fräulein Martini, interessirte sich für den noch sehr jungen, schüchternen Advocatur-Concipienten und lud ihn öfters in allen Formen des Anstandes und der Schicklichkeit zu sich ins Haus und Dr. K., welcher einen Kummer im Herzen trug (denn er liebte, vielleicht hoffnungslos, ein schönes, blühendes Mädchen), ließ sich nicht lange bitten, suchte und fand Zerstreung im Hause seiner guten Freundin, an der Seite des Fräuleins Martini.

Das Fräulein, welches nach einem mehrmonatlichen Umgange mit Dr. K. höchstens einige Seufzer zu hören bekam, hoffte vergebens auf eine Werbung um ihre Hand und faßte daher eines Abends den Entschluß, ihrem schüchternen Adonis den Weg zu bahnen. Die Heiratsfrage wurde vielfach ventilirt und nach mehrstündiger Variation dieses Thema's gelangte die Dame zu folgenden Fragen: „Und wie denken Sie, Herr Doctor, über die Ehe?“ Dr. K. malte Hymens Fesseln mit den rosigsten Farben, das Gesicht der Dame verklärte sich und mit einem Pochen des Herzens frug sie weiter: „Wenn Sie sich die Ehe so schön denken, haben Sie auch schon daran gedacht, sich zu verheirathen?“ Dr. K. seufzte und mit zur Erde gesenktem Blicke antwortete er: „Ich habe allerdings schon an eine Verheirathung gedacht, auch bereits eine Wahl getroffen, doch — (hier stockte der junge Mann und die Dame fiel hastig ein: „doch“) — doch die Dame, die ich erlor, ist reich, sehr reich, indeß ich kein Vermögen besitze. Ich habe sonach zu besorgen, daß man in meiner Liebe etwa die Sucht nach dem Erwerbe von Glücksgütern finden und mich abweisen könnte, und darum trage ich meine Neigung verschlossen in meinem Herzen.“

Dieser Unterredung folgte eine kurze Pause und sodann die Verabschiedung, ein herzlichtes Lebewohl für den Abend. Fräulein Martini schloß, wie die Kriminalisten sagen, aus dem Zusammentreffen von Umständen, daß nur sie die Geliebte des Dr. K. sein könne, und war den ganzen Abend in sicherhafter Aufregung. Schon in den frühesten Morgenstunden des nächsten Tages begab sich die Dame zu ihrem Notar, ließ eine Schenkungsurkunde ausfertigen, durch welche sie dem Dr. K. die Hälfte ihres Stadthauses cedirte und ihn so nach allen Formen Rechts in den Besitz eines Vermögens von 140.000 fl. versetzte. Es erfolgte die grundbücherliche Vormerkung dieser Urkunde durch den Vertreter der Dame, und sobald Alles in bester Ordnung war, sandte sie die Schenkungsurkunde dem Dr. K. zu und schrieb ihm ungefähr: „Hiermit habe ich das ihrer Verheirathung im Wege stehende Hinderniß beseitigt und erwarte, da Sie nunmehr auch ein reicher Mann sind, daß Sie um die Hand der von Ihnen Erkorenen muthig anhalten werden.“ Dr. K. war überglücklich; er eilte in die Wohnung des Bauunternehmers Dr. Böhm, seines nunmehrigen Schwagers, und hielt um die Hand von dessen Schwägerin (Fräulein Fischel) an. Nachdem zwischen den jungen Leuten längst Alles in Ordnung war und durch den Erwerb der erwähnten Haus-hälfte der Kaufvertrag auch für die Schwiegerältern hergestellt wurde, stand der Verlobung kein Hinderniß mehr im Wege und Dr. K. belohnte seine edle Wohlthäterin (Fräulein Martini) mit der Zusendung einer Verlobungskarte.

Sobald sich das Fräulein Martini vom Schreck erholt hatte, eilte sie abermals zu ihrem Vertreter und wollte die Schenkung rückgängig machen; doch zu spät. Und da Dr. K. auf das Geschenk gutwillig nicht verzichten wollte, wurde ein Proceß angestrengt. Beide Instanzen hatten zu Gunsten des Dr. K. entschieden, weil in der Schenkungsurkunde keinerlei Anhaltspunkte für eine bedingungsweise Schenkung ersichtlich sind, und weil die Angaben des Fräuleins Martini, sie hätte diese Schenkung nur darum ausgefertigt, weil ihr Dr. K. ein Eheversprechen gemacht, durch gar nichts unterstützt werden, wodurch ein rechtlicher Anhaltspunkt geboten wäre, die Gültigkeit des Besitzes für Dr. K. in Zweifel zu ziehen.

## Die Wanderungen der Thiere.

Die Vögel und Fische sind die einzigen Thierarten, welche durch einen unüberwindlichen, selbst durch die Gefangenschaft nicht auszutilgenden Instinkt fortgetrieben werden. Fische und Vögel scheinen sich ihren Gewohnheiten nach in vier Hauptgruppen zu theilen: in Wanderer, Irrende, Weltbürger (Kosmopoliten) und Ansässige. Die ersten, oder die Wanderer, ziehen allein in bestimmten, periodisch wiederkehrenden Zeiten fort; sie machen die größten und längsten Reisen, und durchziehen manchmal auf ihren großen Wanderungen fast den ganzen Erdkreis. Dieser unbeherrschbaren Wanderlust ist es zuzuschreiben, daß gewisse Thiergeschlechter sich fast in allen Ländern des Erdkreises finden. Unter diesen führen wir die Hauschwalbe, die Wachtel, den Staar und die Drossel, sodann die Häringe und die Makrelen an. Die Wanderungen dieser Thiere, oder ihre mehr oder minder periodische Besetzung in ferne Länder scheinen durch einen von ihrer Organisation abhängigen Instinkt bestimmt, oder durch eine innere Gewalt, der sie nicht widerstehen können. Außere Umstände, wie Temperatur, Richtung und Stärke des Windes, Ueberfluß oder Mangel an angemessener Nahrung können auf ihre langen Züge wohl Einfluß haben, erzeugen sie aber nicht und üben auch keine vorherrschende Gewalt auf ihre Richtung aus. Der Drang, fortzuziehen, sich in andere Länder zu versetzen, überwiegt Alles, die Gefahr, wie die Liebe zu ihren Kleinen, die sie ohne Kummer verlassen, um auf den Flügeln des Windes andere Länder aufzusuchen, wenn die Zeit herangekommen ist. Die umherirrenden Arten dagegen führen ihre zufälligen Wanderungen in die verschiedenen Länder, die sie gewöhnlich bewohnen, nur aus, um ein dringendes Bedürfniß zu befriedigen, um eine für ihre Lebensverhältnisse angemessene Temperatur aufzusuchen. Daher haben ihre Wanderungen nichts Festgestelltes, nichts Periodisches, und sie sind sehr verschieden von den Reisen der Wanderrthiere, die eben durch ihre Regelmäßigkeit sich auszeichnen.

## Grauenhafte Erinnerung an die erste französische Republik.

In Paris gelangte in diesen Tagen eine Büchersammlung zur Versteigerung. In derselben befindet sich ein Buch „Die Constitution der Republik,“ das in Dijon im Jahre II. der Republik gedruckt und in Menschenhaut gebunden ist. Dem Buche liegt ein Placat aus jener Zeit bei, in welchem der Bestand einer Gerberei für Menschenhäute nachgewiesen wird.